

WILHELM HAFNER: *Das Orgelwerk von Jehan Alain (1911–1940) und sein Verhältnis zur französischen Orgelmusik des 20. Jahrhunderts*. Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner 2000. XIII, 583 S., Notenbeisp. (Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen. Band 92.)

Wie viel Aussagekräftiges und Erhellendes kann über Instrumentalmusik geschrieben werden? Vertieft sich das Hörerlebnis nach der Lektüre analytisch ausgerichteter Beobachtungen, oder ist die rationale Beschreibung musikalischer Sachverhalte nur eine verdeckte Form von „Sprachlosigkeit“, die eigentlich die Kraft der Emotionen zu fassen sucht? Derartige Fragen stehen einmal mehr – und im Hinblick auf die Musik Jehan Alains ganz besonders – im Vordergrund, wünschte der Komponist doch nicht die Bewunderung des Aufbaus seiner Werke, sondern dass diese die Fähigkeit besitzen, instinktiv zu gefallen und das Innere des Hörers anzusprechen. Ungeachtet dessen versucht Wilhelm Hafner mit ausführlichen Analysen, formale, melodisch-harmonische und rhythmische Strukturen in den komplexen Klangbildern der Orgelwerke Alains aufzudecken. Jede Darstellung der nach der Entstehungszeit in chronologischer Folge abgehandelten Stücke beginnt mit detaillierten Angaben zu den jeweiligen Quellen. Der Leser erhält hier erstmals umfassende Informationen zur Quellenlage und zur Entstehung verschiedener Fassungen, z. B. für Orgel oder Klavier. Damit dürfte die Grundlage für eine (längst überfällige) kritische Gesamtausgabe der Orgelwerke geschaffen sein. In den mit hilfreichen Übersichten und Notenbeispielen ausgestatteten Analysen gelingt es dem Autor, auf das Wesentliche aufmerksam zu machen. So steht im *Lamento* das Thema und die vom Komponisten selbst entworfene Tonleiter im Vordergrund, im *Premier Prélude profane* hingegen der Zusammenhang zwischen Programm und Form. Die jedem Stück beigegebene Bibliographie lässt einen beachtlichen Rechercheleiß erkennen. Eine Auswahl der wichtigen Werkbesprechungen hätte dem Benutzer aber sicher mehr gedient (die mehr als einhundert (!) Literaturhinweise zu den *Litanies* spornen kaum dazu an, irgendeiner der Spuren nachzugehen). Die für Alain typischen Stilmerkmale werden in zwei Abschnitten, die sich auf das Orgelwerk wie auf das gesamte Œuvre beziehen, zusam-

mengefasst. Der abschließende Vergleich mit den Zeitgenossen (Dupré, Duruflé, Messiaen, Litaize, Grunenwald) macht deutlich, dass bei Alain – trotz eines der Gregorianik verpflichteten Tonsystems – die nicht sakral gebundenen Orgelstücke überwiegen und der Einfluss außereuropäischer Musik unverkennbar ist.

Hafners Buch ermuntert auch den mit der französischen Orgelmusik des 20. Jahrhunderts bereits vertrauten Musikfreund zu erneuter Beschäftigung mit dem Orgelwerk Alains. Es liefert eine Fülle wichtiger Fakten und Hinweise zu Entstehung, Interpretation und Programm der einzelnen Stücke. Die musiktheoretischen Beschreibungen helfen, die subtile musikalische Sprache zu verstehen. Die rein instinktiv fassbare Welt der Musik Alains wird wohl aber nur in den (gar nicht so häufig vorkommenden) Momenten intensivsten Hörens erlebt werden können.

(Januar 2004)

Stephan Blaut

*Music and Nazism. Art under Tyranny, 1933–1945. Edited by Michael H. KATER and Albrecht RIETHMÜLLER. Laaber: Laaber-Verlag 2003. 328 S., Abb., Notenbeisp.*

Ein Sammelband zu einem sehr deutschen Thema mit in der Mehrzahl deutsch schreibenden Autoren erscheint in englischer Sprache in einem deutschen Verlag – das ist mehr als eine Pointe und die Folge eines Ausweichmanövers, nachdem es zur Drucklegung der auf einer Tagung des Münchener Orff-Zentrums 1994 gehaltenen Referate nicht gekommen war (S.12), es bezeugt in seiner peinlichen Symbolik die fortdauernde Brisanz einer vieldiskutierten, kaum endgültig ausdiskutierbaren Thematik. Das Letztere belegen, durchweg auf hohem Niveau, 17 Beiträger, größtenteils dieselben wie 1994, welche fünf Jahre später die Diskussion in Toronto fortgesetzt haben – mit Ausnahme von Pamela M. Potter und Bernd Sponheuer andere als die ein halbes Jahr später auf Schloss Engers mit der Nazi-Vergangenheit der Musikwissenschaft Befassten.

Nicht abschließbar erscheint die Diskussion, weil wir, schon zum Zwecke der Selbstverständigung, die Indizien sammeln müssen, zu einer Urteilsfindung jedoch nicht befugt sind. Auch ohne es zu wollen, sitzen Nachlebende auf ei-